Oh ihr Berge! : Kleine Geständnisse eines Kursleiters

Autor(en): **Wolf, Kaspae**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **7 (1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-990702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Oh ihr Berge!

Kleine Geständnisse eines Kursleiters

Von Kaspar Wolf, Magglingen

Von der eigenen Eitelkeit

Sie ist fast allen Besuchern der Engelhörner bekannt, die 25 Meter hohe Ochsenplatte im Aufstieg zum Ochsensattel. Schon zweimal hatte ich den kleinen Ueberhang am Einstieg und die abwärtsgeschichteten Platten erstiegen, ohne besonders aufgehalten zu werden. Denn sie ist nicht schwer, nur ausgesetzt, und verlangt saubere Fussarbeit.

Heute aber geht es nicht! Ich war mit meiner Klasse in die Engelhornhütte aufgestiegen und wollte, kurz vor dem Nachtessen, meinen jungen Bergfreunden einen kleinen Spass bieten. — Sie kauern eng zusammengedrängt am luftigen Einstieg und verfolgen aufmerksam die Bewegungen des Klassenlehrers über ihnen. Der aber hört mit Bewegungen bald einmal auf. Es geht einfach nicht! Die Schuhe gleiten bestimmt auf diesen stark geneigten Platten. Die Schuhe! Es sind funkelneue Schuhe mit Gummisohlen, die vor lauter Neuheit knarren. Im Augenblick sind sie mir keinen Deut wert, denn ich traue ihnen nicht, und ich verfluche leise die Schuhe, die Ochsenplatte und meine Spassgelüste.

«Was sagst du?» rufen sie herauf.

«Bitte gut sichern, ich kehre um, es geht nicht.»

Nach umständlichen Manövern trete ich zu ihnen. «Die Schuhe», sage ich, und sie wiederholen kameradschaftlich: «Natürlich, die neuen Schuhe.» Für sie hat der Vorfall keine weitere Bedeutung, und sie lärmen und singen beim Abstieg. Mich aber wurmt es, obschon ich mir gestehe, dass das dumm ist, und noch dümmer, dass ich mich schäme. Aber so ist einmal der Mensch; er stolpert über seine eigenen Gefühle. Nachts träume ich von der Ochsenplatte, die mich abwies, ich kämpfe mit ihr, schlage, beisse sie gar.

Anderntags, früh am Morgen, ersteige ich die Ochsenplatte in 6 Minuten, angetan mit meinen Kletterschuhen. Ich zittere dabei, nicht vor Angst, sondern vor Freude, wohl einer Art Rachefreude. Hoffentlich haben meine jungen Bergfreunde nichts von dieser schamvollen Auseinandersetzung gemerkt.

Von der Erziehung

Wir steigen in die Felsen des Kleinen Simelistockes, trotz Nebeltreiben und leichtem Regen. Man klettert mit Unlust. Wie ich den Grat erreiche, ruft einer der letzten Seilschaft, die noch gar nicht eingestiegen ist: «Dürfen wir umkehren? Es hat doch keinen Sinn.»

Sie befinden sich hundert Meter unter mir auf dem Grassattel. Soll ich kommandieren, hier oben: «Kommt!»? Dann klettern sie, unfroh, zaghaft, widerwillig. Regnet es weiter, haben sie im Grunde recht: es ist unsinnig. Hellt es hingegen auf, dann... Soll ich sie zu überreden versuchen? Das ist in dieser Lage aussichtslos. Ihr ganzes inneres Wesen sträubt sich gegen den kalten, nassen, glitschigen Felsen.

«Ihr dürft umkehren.» —

Langsam verschwinden sie im Nebel.

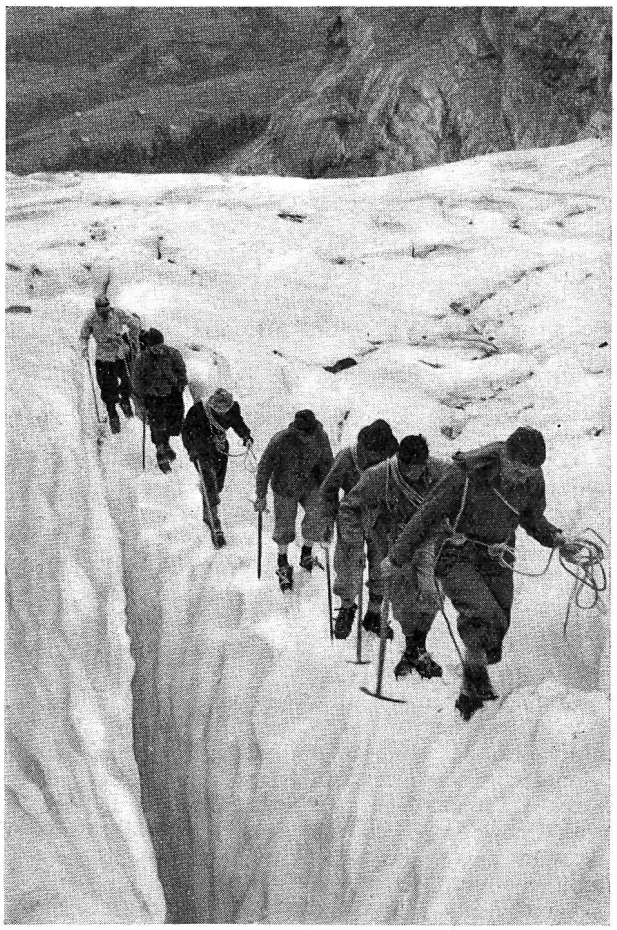
Wir aber steigen höher, steigen wahrhaftig in die Sonne. Eine Stunde später liegt Nebel nur noch weit unten im Tal. Vor der Hütte stehen drei Gestalten. Wir jauchzen, sie winken. Ich möchte jetzt nicht in ihrer Haut stecken; die verpasste Gelegenheit, die Frucht vorübergehenden Kleinmutes, gibt ihnen schwer zu schaffen. Sie sind um eine grosse Erfahrung reicher, eine Erfahrung, die jetzt in der Kehle sitzt, dort würgt und deshalb nachhaltiger wirkt als alle Worte.

Wie wir freudestrahlend zurückkehren, sagen sie: «Das nächste Mal, potz Blitz...!»

Von der richtigen Bewegung

Wir stehen auf dem Gipfel des Berglistockes. Ich halte eine grosse Rede: «Kameraden! Wir marschierten sehr schnell über den Gletscher. Ihr seid prachtvoll über den langen Nordgrat geklettert. Das alles war Genuss. Jetzt folgt ein Stück harte, unangenehme Arbeit, der Abstieg im Couloir. Es liegt Schnee darin und vermutlich Eis. Ich werde vorangehen und die Stufen vorbereiten. Ihr folgt, aufgeschlossen, Mann an Mann. Jeder Tritt, jeder Griff wird kurz geprüft, jede Bewegung mit voller Konzentration und Sorgfalt ausgeführt, vom ersten Schritt an bis zum letzten. Keiner spricht, wenn es nicht unbedingt nötig ist, keiner bleibt auch nur eine Sekunde stehen, um auszuruhen. Ready boys? Every-body is moving!»

Der Abstieg beginnt. Das Couloir ist lang, erschreckend lang, und scheint steil, besonders weil der Ausstieg im Nebel verschwindet. Es treten keine übermässigen Schwierigkeiten auf, doch ist das Ganze eine Frage der Konzentration. Können sich die Jüngeren so lange konzentrieren, halten die Aelteren körperlich durch? Sie müssen! Und sie lernen es. Schritt für Schritt geht es bergab, sehr, sehr langsam. Fortschritte erzielen wir scheinbar keine. Nach einer Stunde — und wie lange dauert eine solche Stunde! — ist kaum das erste Drittel erreicht. Der Ausstieg verliert sich immer noch tief unten im Nebel. Eine Gruppe von zehn Menschen, winzig klein in der Gesamtschau dieser Berge, bahnt sich den Weg in die



Tiefe, vorsichtig, langsam, zäh. Der ganze Körper, alle Gefühle, alle Gedanken sind bei jedem einzelnen auf eines ausgerichtet: auf die richtige Bewegung. Für jeden Einzelnen gilt im Augenblick nur eines: die richtige Bewegung. Die weite Welt mit all ihren Problemen ist in die Ferne gerückt, die private Welt kennt nur das: die richtige Bewegung. Ich spüre über mir die Summe dieser Konzentration, dieses ungeheuren Einsatzes, dieser Willensleistung. Sie lastet auf mir.

Und ich finde das eine grosse, lebenswerte Stunde.

Nach zweidreiviertel Stunden sind wir durch. Wir drücken uns die Hand. «Everybody is moving...» Wir trotteln der Hütte zu — über aufgeweichte Gletscher.

Vom Jagdfieber

Ein Rucksack verlor, weil schlecht hingestellt, sein Gleichgewicht und verschwand mit unangenehmem Geräusch in einem gewundenen Couloir. Der Eigentümer gab kleinlaut das Inventar zum besten:

«Proviant, Wäsche, Steigeisen...»

«Nicht der Rede wert!»

«Laterne, Kompass...»

«Hm!»

«Höhenmesser, Photoapparat...»

«Verflucht, wir müssen ihn holen!»

Ich bin wütend. Einmal möchte ich rechtzeitig in der Hütte zurück sein, um am Nachmittag nachschlafen zu können! Und nun müssen wir eine Rettungsexpedition für den Herrn Rucksack aussenden.

Vorerst besteigen wir den Gipfel, das Wetterhorn. Dann macht sich die Klasse allein auf den Rückmarsch. Zu dritt suchen wir das unangenehme Couloir ab. Wie schlecht man klettert, wenn man unmutig ist!

Bis zu einem grossen Wandsturz finden wir nichts. Das Wasser fällt 60 Meter tief frei in kleinere Felskessel. Der Herr Rucksack muss eine hübsche Luftfahrt erlebt haben!

«Es wird nicht viel übrigbleiben», stelle ich fast mit Schadenfreude fest, so wütend bin ich immer noch. Setzt man da seine kostbare Haut aus in diesem üblen Geschiefer, wegen eines Rucksackes...

Wir suchen, diesmal unter der Fluh.

«Dort liegt er...» Mit dem Feldstecher konstatiere ich ein braunes Gebilde mitten im Wasser eines Felskessels, direkt unter der Fluh, jenseits eines steilen Schneecouloirs, das im Gletscher unten ausmündet. «Ausser dem aufgerissenen Sacktuch werden wir kaum etwas finden.» Der Eigentümer wird um eine Schattierung bleicher. Er ist, Männlichkeit hin oder her, dem Weinen nahe.

Wir arbeiten uns näher an das Couloir heran. Auf einer Felsplatte letzte Vorbereitungen und Befehlsausgabe:

«Du bleibst hier sitzen und beobachtest Wasserfall und Couloir. Bei jedem fallenden Stein rufst du ganz ruhig und deutlich: Steinschlag!»

Zu zweit klettern wir bis an den Rand der steinschlägigen Rinne. Mein Unmut ist verflogen. Die Aufgabe ist interessant. Das Jagdfieber hat uns gepackt, auch wenn es nur um den Herrn Rucksack geht. Mein Seilgefährte geht hinter einem Felsvorsprung in Deckung. Er sichert mich mit dem Seil an einem Mauerhaken. Ich schütze Kopf und Schulter mit drei Pullovern und schiesse los. In wenigen Sätzen quere ich das Couloir, das Seil hinter mir nachziehend. Auf der anderen Seite eine kurze Kletterei. Das lange Seil zieht stark zurück.

«Seil aus!»

Zwei Meter fehlen bis zum Rucksack. Hastig seile ich mich los, befestige das Ende an einem Haken. Klettere weiter, spüre kaum die kalte Douche des Wasserfalls, nur das unangenehme Surren der kleinen Steine. Der Rucksack!

«Er ist ganz!»

«Bravo!»

Ich werfe den Sack über die Schultern. Es müssen mindestens zwanzig Liter Wasser darin sein. Nass bin ich ohnehin. Das Rückzugsmanöver beginnt. Anseilen, Haken heraus, Abwärtsklettern, das Couloir.

«Achtung, Steinschlag!»

Ich presse mich an einen Felsen. Bis jetzt ging alles gut. Sollte noch im letzten Augenblick...? Pfeifender Geschosslärm links und rechts. Ein winzig kleiner Stein muss die linke Hand getroffen haben. Es blutet. Nicht der Rede wert. In wenigen Sätzen sind wir in Sicherheit auf der Felsplatte.

Und nun soll man nicht an Wunder glauben! Nach zweihundert Meter Couloirabfahrt und sechzig Meter freiem Fall weist der Herr Rucksack weder äussere noch innere Verletzungen auf. Wohl ist aus dem Brot ein Teig geworden. Und in der linken Aussentasche steckt ein Eishaken, der durch den Aufprall rechtwinklig gekrümmt wurde. Aber er rettete dem Photoapparat das Leben. Nicht einmal Wasser drang ein! Der Eigentümer ist so überglücklich, dass er schnurstracks die Teilnehmer der Rettungsexpedition und den Wasserfall photographiert.

«Das ist eine gute Flasche Wein wert», meint er, und trifft damit den Nagel just auf den Kopf.

(Fortsetzung folgt)

Weil es Menschen gibt, die sogar einen amerikanischen Freistilringkampf begeistert erleben und geniessen, glauben viele, auch dies sei Sport oder gar Körperertüchtigung. Unsinn! Solche Entgleisungen gehören ins Kapitel des Supersensationellen, des Verwerflichen und Ungesunden. Weshalb wir ruhig und bescheiden doch lieber zwei Dutzend Buben zusehen, die mit einer leeren Konservenbüchse Fussball spielen. Das ist zweifelsohne natürlicher und erst noch weniger erregend. M. E. im «Tip»

Auf den Spuren des Vu

Gebirgskurs des Bernischen Vorunterrichts auf dem Susten

Neugierig tanzten die Sonnenstrahlen im späten Nachmittag des letzten Julisonntags über dem Postautomobil, das eine gar laute Schar die Sustenstrasse hinauftrug: Vorunterrichtler aus allen Gegenden unseres Kantons. Vom breiten Langnauerdeutsch bis zum überlegenen, feinakzentuierten Französisch des Jura Bernois waren alle Sprachnuancen des schönen Kantons vertreten. Wir freuten uns auf eine gemeinsame Arbeit.

In dem vom Militär fest gebauten und zweckmässig eingerichteten Berghaus auf der Passhöhe bezogen wir unser Kantonnement.

Nach kurzer Prüfung wurden wir in vier Klassen von je acht bis zehn Mann eingeteilt. Von einem rassigen jungen Instruktor angeführt, zogen wir gruppenweise ins prächtige Gelände rund um den Sustenpass. Gründlich und zuverlässig wurden wir ins Klettern und Abseilen eingeführt. Wie wohl fühlte man